

# Subjektivität und kollektive Erfahrung : Subjektivierung als Machtinstrument im Produktionsprozess

Autor(en): **Langemeyer, Ines**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **24 (2004)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651831>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Subjektivität und kollektive Erfahrung**

### **Subjektivierung als Machtinstrument im Produktionsprozess**

Seitdem der Computer Leittechnologie wurde, sind die damit einhergegangenen gesellschaftlichen Umbrüche in den Sozialwissenschaften nicht ohne Resonanz geblieben. Ein Kernstück des 'Neuen' liegt dabei für viele Wissenschaftler in einer unerwarteten Aufwertung der Subjektivität. Unerwartet deshalb, weil die Kehrseite des technischen Fortschritts meist damit gleichgesetzt wurde, dass die Maschinen immer mehr Macht über die Menschen gewinnen, die 'tote Arbeit' über die 'lebendige' regieren und so das Individuelle, das Intuitive oder Eigensinnige zum bloßen Störfaktor degradieren würde. Mit der umfassenden Anwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien veränderte sich aber das Mensch-Technik-Verhältnis, so dass Subjektivität seit einigen Jahren als sozialwissenschaftlich zu bestimmender Faktor neu 'entdeckt' wird.

Zum einen wird beobachtet, dass viele Beschäftigte, insbesondere in den IT-Berufen, in flexibilisierten und deregulierten Strukturen ihre Arbeit in weiten Teilen eigenständig planen, strukturieren, organisieren und verantworten müssen. Nach G. G. Voß heißt das, dass sie sich „im Zuge einer solchen Entwicklung verstärkt in die Arbeit einbringen und diese mitgestalten können, dies aber auch tun müssen“ (2003, 2). Diese Doppelbödigkeit eines „Sowohl-als-auch“ wird in der gegenwärtigen Diskussion von vielen Intellektuellen geteilt und in paradoxen Begriffskonstruktionen wie „Herrschaft durch Autonomie“ (Moldaschl 2001) artikuliert.

Zum anderen gehen die neuen Anforderungen weit über die organisatorische Ebene *in* der Arbeit hinaus, so dass die Erwerbsarbeit um eine Reproduktionsarbeit ergänzt werden muss: sozusagen um eine permanente Arbeit an den eigenen Qualifikationen und Kompetenzen (vgl. Egbringhoff u.a. 2003, 22). Zur technologisch bedingten Dynamisierung des gesellschaftlichen Qualifikationsbedarfs kommt hinzu, dass Arbeitsverhältnisse – bei gleichzeitiger Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen – immer prekärer werden. Dadurch werden auch Brüche und Krisen Normalität. Was sich in der Arbeit abspielt, das spielt sich also auf die eine oder andere Weise auch in der Bildung wie überhaupt in der ganzen Lebensführung ab: die Subjekte können und müssen mehr Verantwortungen tragen. Dies wird im Allgemeinen unter Subjektivierung verstanden.

### **Umbrüche eines Produktionsparadigmas**

Wie einschneidend diese gesellschaftlichen Veränderungen für die Sozialwissenschaften sind, lässt sich daran erkennen, wenn etwa Manfred Moldaschl aufgrund der neuen „Logik der Arbeitskraftnutzung“ proklamiert, dass man sich von der „Logik der Objektivierung“ zu verabschieden

habe und nun die „Subjektivierungsperspektive“ einzunehmen sei (2003, 30f). Sein Vorschlag lautet, die neue Arbeitswissenschaft als eine *subjektwissenschaftliche* zu bezeichnen (2003, 41).<sup>1</sup> Als Klaus Holzkamp in den 1970er und 80er Jahren die Psychologie als Subjektwissenschaft ausarbeitete (vgl. 1983), provozierte dieser Begriff bei vielen noch heftige Abwehr. Denn der „Standpunkt des Subjekts“ diente ihm dazu, Unterwerfung und Instrumentalisierung von Menschen in der Arbeit, in der Schule sowie in der Wissenschaft selbst zu kritisieren. Die derzeit zu beobachtende subjekttheoretische Wende nimmt allerdings einen etwas anderen Ausgangspunkt. Sie reagiert auf einen neuartigen Rationalisierungsprozess, welchen Moldaschl wegen der „betrieblichen Strategien der Subjektivierung“ „reflexiv“ nennt (2003, 49). Wie er bewahren auch andere Vertreter der neuen subjektorientierten Wissenschaft den kritischen Impuls der Subjektperspektive, indem sie auf den Widerspruch hinweisen, dass die Aufwertung der Subjektivität keineswegs mit mehr Selbstbestimmung gleichzusetzen ist. Eigenverantwortung, Autonomie und Selbstorganisation enthalten Entwicklungschancen für die Subjekte, aber sie sind zugleich eine Zumutung und Überforderung. „Und so wird das Subjekt nicht nur entfaltet, sondern zugleich auch gefaltet, instrumentalisiert, fremden Zwecken unterworfen, entfremdet.“ (Moldaschl 2003, 48)

Dieses Subjekt entspricht indessen nicht nur empirischen Subjekten, sondern steht ebenso für einen neuen, idealen „Menschentyp“, den Voß & Pongratz (1998) bekanntlich den „Arbeitskraftunternehmer“ nennen. Wir erhalten so zugleich eine Mitteilung darüber, wie sich die Menschen in die neuen Strukturen der Arbeit oder der Bildung ‘einbauen’ müssen, damit das Ganze funktioniert.

Bereits Gramsci untersuchte in den 1930er Jahren die Schaffung des tayloristischen „Arbeiter- und Menschentypus“. Wie die heutigen Arbeitswissenschaftler interessierte ihn, wie im damals neuen fordistischen (d.h. vom Autohersteller Ford geprägten) Produktionsparadigma die Lebens-, Denk- und Fühlweisen der Menschen neu ausgerichtet werden. Für Gramsci war das kein naturwüchsiger Vorgang, denn er wurde von vielen gesellschaftlichen Kräften teils durch Zwang, teils durch ideologische<sup>2</sup> Arbeit vorangetrieben. Führende Intellektuelle wie F. Taylor leisteten mit dem Leitbild vom „dressierten Gorilla“ dazu ihren Beitrag: „Taylor bringt in der Tat mit brutalem Zynismus das Ziel der amerikanischen Gesellschaft zum Ausdruck: im Arbeiter die maschinenhaften und automatischen Haltungen in höchstem Grad zu entwickeln, den alten psycho-physischen Zusammenhang der qualifizierten Berufsarbeit zu zerreißen, der eine gewisse aktive Beteiligung der Intelligenz, der Phantasie, der Initiative des Arbeiters verlangte, und die produktiven Tätigkeiten auf den bloßen maschinell-physischen Aspekt zu reduzieren.“ (Gramsci 9, H. 22, §11, 2086)

Gramsci erkannte dennoch, dass die Subjektivität keine vernachlässigbare Größe darstellte, weil die meist unqualifizierten Arbeiter und Arbeiterinnen an den Maschinen nicht einfach so ‘funktionierten’, sondern zuverlässig und betriebskonform ‘gemacht’ werden mussten: Die amerikani-

schen Industriellen „haben verstanden, dass der ‘dressierte Gorilla’ eine Phrase ist, dass der Arbeiter ‘bedauerlicherweise’ Mensch bleibt und sogar dass er während der Arbeit mehr denkt oder zumindest viel mehr Möglichkeiten zum Denken hat [...]: und er denkt nicht nur, sondern die Tatsache, dass er keine unmittelbaren Befriedigungen aus der Arbeit zieht und dass er versteht, dass man ihn auf einen dressierten Gorilla reduzieren will, kann ihn zu einem wenig konformistischen Gedankengang bringen. Dass eine solche Befürchtung bei den Industriellen existiert, zeigt sich an einer ganzen Reihe von Vorsichtsmaßnahmen und ‘erzieherischen’ Initiativen, die man den Büchern von Ford und dem Werk von Philip entnehmen kann.“ (Gramsci 9, H. 22, §12, 2092)

Ein unternehmerisches Interesse an der Subjektivität der Arbeitenden ist also keineswegs neu. erinnert man sich an die arbeitspsychologische Entwicklung der „Psychotechniken“ (kritisch dazu: Rose 1990), so müsste man nicht unbedingt überrascht sein, dass der Gegenstand der Subjektivität mit Rationalisierungs- und Ökonomisierungstendenzen in Verbindung gebracht wird. Gleichwohl erhält dieser Zusammenhang in der informationstechnologischen Produktionsweise eine neue Qualität, die es zu bestimmen gilt (vgl. Fraser 2003). Wir werden sehen, inwieweit dies bereits in der Sozialforschung geleistet wurde.

F. Böhle weist darauf hin, dass der „sogenannte Taylorismus“ vor der mikroelektronischen Revolutionierung der Produktionsweise „zum Synonym für betriebliche Rationalisierung und Technisierung überhaupt“ wurde (2001, 113). Die damit verbundenen „übergreifenden kulturellen Deutungs- und Orientierungsmuster moderner industrieller Gesellschaften“ würden mit dem neuen Typ informationstechnologischer Arbeit jedoch infrage gestellt. Dies betreffe vor allem das Paradigma der Zweckrationalität, welche durch eine *Verwissenschaftlichung*<sup>3</sup> der Produktionsprozesse und Arbeitsabläufe hergestellt wurde. Zwar füge sich nun die „Logik des Computers [...] durchaus in diese Entwicklung ein“, dennoch „stehen sowohl die Gleichsetzung von Arbeit mit zweckrationalem Handeln als auch die Effizienz einer nach den Imperativen technisch-wissenschaftlicher Rationalität sich vollziehenden Technisierung und ‘Naturbeherrschung’ [zur Diskussion]“ (ebd., 117).

Versteht man also mit Böhle unter „objektivierendem Arbeitshandeln“ ein Handeln, welches an „personen- und situationsunabhängigen Kriterien“ orientiert ist und einem „kategorialen und formalisierbaren Wissen“ entspricht, dann muss im Gegenzug in der informationstechnologischen Arbeit auch von einem „subjektivierenden Arbeitshandeln“ gesprochen werden (ebd., 118f). Denn die „in der Praxis auftretenden Grenzen der technisch-wissenschaftlichen Beherrschung konkreter Produktionsabläufe“ sind durch ein „objektivierendes Arbeitshandeln“ nicht mehr gewährleistet: „Ausschlaggebend hierfür sind, dass konkrete Produktionsabläufe durch eine Vielzahl von Parametern beeinflusst werden, die im konkreten Fall nicht vollständig erfasst, vorherbestimmt und in theoretischen oder empirischen Modellen der Prozesssteuerung abgebildet werden können.“ (ebd., 123)



Vor diesem Hintergrund werde das „subjektivierende Handeln“ als eine „eigenständige Methode des Arbeitens“ bedeutsam, die im „Umgang mit technischen Systemen in immer wieder neuer Weise an neue technische Entwicklungen und Produktionsverfahren abgepasst und weiterentwickelt werden“ muss (ebd., 124).

Der Begriff des „subjektivierenden Handelns“ wurde schon für die maschinenbezogenen Tätigkeiten zum Pendant des „objektivierenden Handelns“. Damit sollten subjektive Faktoren wie „Gefühl, subjektives Empfinden und sinnliche Wahrnehmung“ ins Blickfeld gerückt werden, die nicht zu vernachlässigen seien, beispielsweise dann, wenn nicht mehr einzelne Informationen, sondern das „Gesamtbild“ handlungsorientierend wird: „Charakteristisch sind Vorgehensweisen, die sich als ‘aktiv-reaktiv’ sowie ‘dialogisch-interaktiv’ oder ‘explorativ’ bezeichnen lassen.“ (ebd., 119-121) So werden etwa Gefühle und Empfindungen im Sinne eines „Gespürs für Störungen“ relevant.

Von einem „Ausschalten von Subjektivität“ durch die fordistische bzw. tayloristische Rationalisierung, wie es Moldaschl bezeichnet (1998, 198), kann also nur begrenzt die Rede sein. Diese These ist auch insofern irreführend, als die rigide Unterordnung der Psyche und der Physis unter die Anforderungen des Fließbands oder einer Maschine eine spezifische Formierung von Subjektivität ist. Entsprechend ist die fordistische Arbeiterkultur von einer instrumentellen Haltung zur Arbeit (ohne Selbstzweck) geprägt. Dabei läuft eine Identifikation mit der Arbeit, wie P. Willis (1979) in *Learning to Labour* aufzeigt, betont über die körperlichen und kaum über die intellektuellen Tätigkeiten. Häufig ist dies mit einer „sexistischen und antiintellektuellen – und nebenbei auch rassistischen – Körperidentität“ verbunden (Haug 2003, 21).

Insbesondere in Umbruchphasen, wenn Betriebe ihre Produktions- oder Arbeitsweise auf die neuen Automations- und Informationstechnologien umstellten, haben solche kulturellen Momente immer wieder für Konflikte gesorgt. Bruchlos lassen sich die Subjekte also weder in das eine noch in das andere Produktionsparadigma fügen. Böhle ahnt dies, wenn er auf die „Gefahr“ hinweist, „dass Probleme, die aus einer Gefährdung subjektivierenden Handelns resultieren, ihrerseits zum Anlass genommen werden, [die] neuen [autonomeren, I.L.] Formen der Arbeitsorganisation wieder zurückzunehmen und einzuschränken bzw. anstelle einer humanorientierten Arbeitspolitik die ‘Lösung’ in einer weiteren Automatisierung zu suchen“ (2001, 128). Das beste Beispiel hierfür ist, dass Beschäftigte sogar das alte Kontrollinstrument der Stechuhr zurückfordern, um sich vor den extremen ‘Entgrenzungen’ der flexiblen Arbeitszeiten zu schützen (Jensen, SZ, 16.10.00, wiederabgedruckt: Moldaschl/Voß 2003, 302; vgl. Hochschild 2002). Hier ist allerdings anzumerken, dass nicht von vornherein auszumachen ist, von welcher Seite aus Einschränkungen in der Autonomie angestrebt werden. Denn nicht nur die Beschäftigten haben mit einer strukturellen Überforderung durch mehr Verantwortung zu kämpfen, auch

die Unternehmer stehen vor dem Problem, wie sie in Strukturen relativer Autonomie betriebliche Herrschaft sichern können.

Eine Analyse dieser Machtverhältnisse findet man bei Voß & Pongratz (2003). Sie legen dabei den Schwerpunkt auf die intensivere Nutzung subjektiver Potentiale in der Erwerbsarbeit im Sinne einer „*betriebsfunktionalen Erschließung der Subjektivität durch die Person selbst*“. Ähnlich wie Böhle heben auch sie das Moment der „Selbsttätigkeit“ hervor, dass die Beschäftigten neuen Typs nicht aufgrund von Anweisungen, Vorschriften oder Befehlen handeln, sondern aufgrund eigener Entscheidungen – und dennoch von den Machtverhältnisse eingeschlossen werden. Voß & Pongratz interpretieren diese Subjektivierung im Anschluss an Marx als „Ausdruck der systematischen *Weiterentwicklung der subjektiven Produktivkraft*“ (2003, 216, 217).

In einer Studie über Beschäftigte in „entgrenzten Arbeitsformen“<sup>4</sup> stellen sie sowohl die „Haltung der Leistungsoptimierung“ als auch eine „Absicherungsmentalität“ fest, die „weitgehend dem etablierten Institutionengefüge der Erwerbsarbeit verpflichtet“ ist (2003, 220). Sie verorten dieses Spannungsfeld unterschiedlicher Erwerbsorientierungen in den von Marx theoretisierten Widerspruch von Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen. Mit letzteren fasst Marx nicht das, was unmittelbar zu den Produktionsanlagen gehört, sondern eine Gesamtheit von ökonomischen, juristischen und politischen Strukturen, die folgenden Zusammenhang ausmachen: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.“ So gerät das Verhältnis von Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen immer dann in eine Krise, wenn „aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte [...] diese Verhältnisse in Fesseln derselben um[schlagen]“ (MEW 13, 8f). Hieran anknüpfend gehen Voß & Pongratz einerseits davon aus, dass ein „nachhaltiger Entwicklungsschub durch den Subjektivierungsprozess in Richtung eines post-fordistischen Regulationsmodus“ zu erwarten ist; andererseits stehen diesen neuen kapitalistischen Verwertungsstrategien „die tiefgreifende kulturelle Verankerung fordristischer Institutionen der Erwerbsarbeit und die immanenten Widersprüche des Prozesses als Hemmnisse entgegen, die auf eine Drosselung des Wandlungstempos hindeuten“ (2003, 224).

Doch ob der „Wandel“ unvermeidlich stattfinden, d.h. ob die Menschen jene Subjektivierungsprozesse früher oder später leisten werden, ist eine offene Frage. Ich möchte deshalb das Ergebnis der Umbrüche offen halten und die Konfliktmomente genauer unter die Lupe nehmen.

Welche neuen Konflikte in der Arbeit auftreten können, darüber geben die Untersuchungen des *Projekts Automation Qualifikation* (PAQ, 1972-1987) Aufschluss. Bereits Ende der 1970er Jahre befasste sich das PAQ mit der Problematik der „Subjektivierung“. Gegenstand waren innerbetriebli-

che Umbruchsphasen durch die Einführung von Automationstechnologien. Dabei stellte das Projekt den damals verbreiteten, technik-deterministischen Verelendungsdiskurs und die These der Dequalifizierung durch Automationsarbeit infrage (in der Arbeitsprozess-Debatte v.a. Braverman 1977) und setzte dagegen einen „Selbsttätigkeits-Diskurs“: ein „Studium der neuen Handlungsbedingungen und wie sie bereits jetzt ergriffen werden“ (PAQ 1981, IX). Der theoretische Ansatz dazu war sowohl ein subjektwissenschaftlicher im Sinne Holzkamps, als auch ein subjektkritischer im Sinne der Ideologietheorie. Denn das PAQ lehnte sein Verständnis von Subjektivierung an die ideologietheoretische Weiterentwicklung des althusserschen Begriff der „Subjektion“ an. W.F. Haug, der von 1979 bis 1986 das Projekt Ideologietheorie leitete, fasst den zugrundeliegenden Kerngedanken folgendermaßen zusammen (2003,180): „‘Subjektion’ steht im ideologietheoretischen Sprachgebrauch für eine komplexe ‘psychische’ Leistung der Individuen, in der sie auf die eine oder andere Weise handlungsfähig werden: Wie in einem Brennpunkt müssen sie selbstzweckhafte ‘treibende Motive’ und heteronome ‘bestimmende Zwecke’ vereinbaren.“

Daran anknüpfend untersuchte das PAQ die Situation der Subjekte unter den Gesichtspunkten der Anforderungen, Aufgaben und Tätigkeiten und analysierte die Kompetenz-/Inkompetenzstrukturen (s.u.) und ihre Widersprüche. Sein Augenmerk legte es auf den Zusammenhang, wie mit der Verwissenschaftlichung und Technologisierung der Arbeitsverhältnisse die Beschäftigten „sich ihre Eingriffe bewusst als Aufgabe stellen“ und das „objektiv vom Standpunkt der Produktion Notwendige subjektiv *übersetzen*“ mussten, um sich die Anforderungen der Arbeit zu eigen zu machen. Für ebendiese Übersetzungsaktivität wählte man den Begriff der „*Subjektivierung*“ (1981, 474). Die erforderliche Selbstbetätigung, die Aneignungsprozesse, das Sich-Hineinarbeiten oder das rationale Durchdringen zeigen die eine Seite der Subjektivierung an: Die Menschen entwickeln ihre vitalen Kräfte, ihr Denk- und Handlungsvermögen durch die verschiedensten wissenschaftlichen, technischen und kooperativen Anforderungen und lernen dabei, über ihren eigenen Standpunkt innerhalb der Arbeitsteilung hinaus zu reflektieren und zu antizipieren (ebd., 476f).

Gleichwohl werden sie weder zu einflussreichen Entscheidungsträgern innerhalb des Marktgeschehens noch zu bedeutenden Eigentümern von Kapital oder Verwertungsrechten und müssen dennoch in ihrem Denken und Handeln einen unternehmerischen Standpunkt einnehmen, *als ob* allein sie das Überleben einer Firma, die Erfolgs- oder Leistungsquote einer Institution zu verantworten hätten (ebd.). Dies ist die andere Seite der Subjektivierung. Es besteht also ein Widerspruch zwischen der Kompetenz, die anspruchsvolle Arbeit selbst organisieren und darin Entscheidungen treffen zu können, und der gleichzeitigen Inkompetenz, auf bestimmte (übergeordnete) Machtverhältnisse keinen Einfluss zu haben. In diesem spezifischen Arrangement von Kompetenz-Inkompetenzstrukturen konnten die Konflikte und Widersprüche in der Arbeit genauer bestimmt werden. Neben der „Verantwortung für *fremdes Eigentum*“ (1987, 152) arbeitete das



Projekt heraus, wie äußere Anforderungen seitens des Managements „ver-eigenschaftet“ werden: ihre Bewältigung erscheint „als Ergebnis eines inneren Drangs“ oder als unveränderbare Fähigkeit, die zu verkörpern man fortan bemüht sein muss. Ebenso managementkritisch thematisierte es, wie offizielle Aufgabendefinitionen die Verfügungsmöglichkeiten und Bedingungen für tatsächliche Problemlösungen entnennen (vgl. das Kapitel „Der neue Produktivismus und seine Widersprüche“, ebd., 142-151).

In ähnlicher Weise wie das PAQ sieht auch Haug das Widersprüchliche der Arbeitsverhältnisse im „High-Tech-Kapitalismus“ darin, dass sich die neuen Anforderungen eigentlich nur von einer „strategischen Position“ aus erfüllen lassen, obgleich die Arbeit eine lohnabhängige bleibt, so dass sich „unterschiedliche Kompetenzen und ihre Schranken überlagern und durchkreuzen“ (ebd.). Strukturell entsteht ein Spannungsfeld zwischen zwei Hierarchielogiken: die eine Hierarchie ist eine „funktionale, auf Qualifikationen gegründete Kompetenz“, die andere ist eine „skalare, auf die Rangskala der Kapitalherrschaft bezogene Kompetenz“ (ebd.). Daraus folgt: „Je höher der erforderte Qualifikationsgrad einer Arbeitstätigkeit ist, desto relevanter wird das Verhältnis der skalaren zur funktionalen Ordnung“ (ebd., 19). Entsprechend wäre bei einem teilweisen Abbau der „skalaren Hierarchien“ zu überlegen, inwieweit sich die Konfliktlinie zwischen Kapital und Arbeit in eine relativ eigenverantwortliche Tätigkeit selbst verlagern kann, etwa in Form von Zielkonflikten zwischen den „Effektivitätsparametern ‘Verwertung’ und ‘Produktqualität’“ (vgl. ebd.). Es ist anzunehmen, dass sich auch andere Konfliktlinien aufgrund der zunehmend eigenverantwortlichen Regulationsaufgaben in die Lebensführung der Menschen verschieben.

### **Produktions- und Machtverhältnisse des ‘High-Tech-Kapitalismus’ und der Gouvernementalitätsansatz**

Um eine umfassende Analyse der neuen Arbeitsverhältnisse und der ‘Schaffung’ eigenverantwortlicher und unternehmerischer Subjekte bemühen sich auch die *Governmentality Studies* (GS). Programm dieser Studien ist, wie der Name schon andeutet, die späteren Arbeiten Foucaults um den Begriff der „Gouvernementalität“<sup>5</sup> fortzuführen. Im Unterschied zu anderen Theorien beansprucht dieser Erklärungsansatz die Wechselwirkungen zwischen Herrschafts- und Selbsttechniken zu begreifen und zu erkennen, wie also „Macht [...] durch, nicht gegen, Subjektivität“ arbeitet (Rose 2000, 9; vgl. Bröckling u.a. 2000, 8ff; Kocyba 2003, 72). Die Analysen von Machtwirkungen, wie sich etwa über die Frage der Selbstachtung oder der Vergrößerung des individuellen bzw. des privaten Risikos die Verantwortungsbereitschaft steigern lässt (Castel 1991; Cruikshank 1996; O’Malley 1996) oder wie die „Kontingenzen des Marktes“ für betriebliche Kontrolle strategisch eingesetzt werden (Bröckling 2000), spüren wichtige Schauplätze der Subjektivierung auf: Sie zeigen, wie eine relativ selbstbestimmte Verfügung gleichzeitig ein fremdbestimmtes Verfügtwerden bedeutet. Obgleich



sich die meisten Arbeiten der GS auf die schriftlich niedergelegten Programmatiken beschränken und keine Feldforschungen betreiben, wird ihr Bezug zur Empirie klar. Sie versuchen zu klären, wie den Menschen in der Arbeit oder überhaupt im Alltag eine Rationalität, eine Form von Vernunft oder Wahrheit vorgegeben wird, nicht einfach über eine ideelle Beeinflussung oder Manipulation, sondern durch die Herstellung von Bedingungen und Strukturen, wonach sich die Einzelnen erst 'frei' verhalten können und gleichzeitig müssen.

Die Studien nehmen dabei den Psychotechniken, Ratgebern und Managementstrategien ihre Unschuld, indem sie ihre Funktionalität für die Herrschaftsreproduktion aufdecken. Die Illusion des freien Privatindividuums wird zerstört. Ihr Impuls des Aufbegehrens erinnert so an Marxens Kritik am Doppelsinn der Freiheit der Lohnabhängigen (vgl. MEW 23, 183). Denn diese können zwar in einem rechtlich-formalen Sinne frei entscheiden, welche Arbeitsverhältnisse sie eingehen, jedoch sind sie gleichzeitig frei von den Mitteln, die ihnen eine selbständige Lebensgrundlage bieten. Dadurch sind sie gezwungen, das einzige, was sie haben, ihre eigene Arbeitskraft, zu verkaufen und ihrer Fremdverfügung zuzustimmen. Die formale Freiheit und die 'Freiheit', an die sie ausgeliefert sind, sind historisch-strukturelle Widersprüche ihres Handelns in Lohnarbeitsverhältnissen. Der Zwang durch Freiheit ist so gesehen kein neuer Sachverhalt, auch wenn die Subjektivierungskritik der GS und die foucaultschen Analysen ihn mitunter als solchen so thematisieren. Man muss den Studien aber zugute halten, dass sie in derartigen Widerspruchsfeldern neue Konfliktlinien sichtbar machen. Fragt man indes nach Perspektiven und Veränderungsmöglichkeiten für die Subjekte, kristallisiert sich eine Reihe von ungelösten Problemen heraus, die teilweise bereits in der theoretischen Schriften Foucaults liegen und in der Rezeption vorbehaltlos übernommen wurden.

Ein erstes Problem besteht darin, dass *Subjektunterwerfung* als herrschaftsförmige Zurichtung und produktive Verwertung von Subjektivität und *Subjektwerdung* im Sinne der Entwicklung eines Denk- und Handlungsvermögens kurzgeschlossen werden. Im Kontext der zunächst treffenden Kritik an Management-Ratgebern, die die neoliberalen Konstruktionen des „unternehmerischen Selbst“ als Prototypen von „Subjektivierungsprogrammen“ vorführt, schließt z.B. Ulrich Bröckling auf das „Paradoxon aller Subjektivierung“, dass Hervorbringung und Unterwerfung des Subjekts, seine „gesellschaftliche Zurichtung und Selbstkonstitution in eins gehen“ (2002a, 177). Die Einsicht, dass ein Subjekt „weder [...] ausschließlich eigensinniger Opponent, noch nur gefügiger Adressat von Machtinterventionen“ ist, wird indes in der Formel, dass es „immer schon deren Effekt“ ist (ebd.), festgestellt.

In ähnlicher Weise ist das schon bei Foucault angelegt und zwar dort, wo er auf die doppelte Bedeutung des Subjektbegriffs rekurriert: Subjekt-Sein heißt für ihn, „vermittels Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen und durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität

verhaftet sein“ (1994, 246f). Ohne zwischen bestimmten Selbsterkenntnissen, Denk- und Praxisformen zu differenzieren, verkürzt er so letztlich die Frage der Handlungs(un)fähigkeit auf Kontrolle und Abhängigkeit.

Dass Bröckling in diesem Zusammenhang die notwendige Arbeit an der eigenen Emanzipation vor dem Hintergrund der je spezifischen Subalternität verkennt, wird deutlich, wenn er lediglich eine Freiheit einfordert, die „nur dort entstehen [kann], wo man aufhört, sie zu managen“ (2002a, 187 u. 190). Freiheit existiert demnach nur in spontanen Handlungsformen, die für nichts und niemanden anschlussfähig wären. Ein solcher Widerstand gegen jedes Selbstmanagement oder Empowerment bliebe folgenlos. Man müsste deshalb die Kritik anders formulieren. Wenn sich die Subjekte selbsttätig um Teilhabe an den gesellschaftlichen Verhältnissen bemühen, so gilt es, nicht nur eine Koinzidenz von Er- und Entmächtigung aufzudecken, sondern das Ineinander von freisetzenden und Zwangsmomenten analytisch auseinander zu legen. Wo Handlungsfähigkeit entsteht, ist nicht immer schon Unterwerfung.<sup>6</sup> Im Gegensatz zum „*Do it yourself* der Ideologie“ (wie W.F.Haug den foucaultschen Ansatz ideologietheoretisch übersetzt) könnte Sich-handlungsfähig-Machen auch ein Überschreiten von Herrschaftsverhältnissen bedeuten. Um das Selbstmanagement nicht als Problem zu verabsolutieren, ist also eine analytische Differenzierung der Vergesellschaftungsweisen und der Handlungsfähigkeit notwendig (Haug 1986, 71; 1993, 82 u. 227; vgl. Holzkamp 1983).

Bröckling argumentiert gegen Kritiken dieser Art, dass sich der späte Foucault zum einen nur eines „spekulativen Empirismus“ bediene, „einer hypothetischen Haltung des *Als-ob*, die unterstellt, Menschen seien potentiell unendlich formbar“ (2003, 79). Zum anderen existiere für Foucault „das Subjekt nur im Gerundivum: als zu explorierendes, zu normalisierendes, zu optimierendes, ästhetisch zu gestaltendes usw. Es ist weder letzter Zurechnungspunkt des Denkens, Wollens und Fühlens, noch imaginäres Personenzentrum, in dem sich aller ‘Entfremdung’ zum Trotz die vermeintliche Einzigartigkeit des Einzelnen kristallisiert, noch gar potentieller Souverän, der sich nur erst von allen möglichen ‘Kolonialisierungen’ befreien muss.“ (ebd., 80) Es geht mir jedoch nicht um diese zweifelsohne wichtige Kritik an der Subjektkategorie, sondern darum, wie Foucaults Begriffe und heuristische Aussagen immer wieder als „Werkzeugkasten“ benutzt werden, um konkrete Machtprozesse (Langemeyer 2002) und Befreiungsmöglichkeiten zu denken: Denn es ist ja gerade Bröcklings eigenes Anliegen, die subtile Fremdverfügung etwa in neoliberalen Managementpraxen als „demokratisierten Panoptismus“ oder als „zwanglosen Zwang zur Selbstvermarktung“ (2002a) zu entlarven. Deshalb ist Foucaults Theorie von Subjektivität und Subjektsein in bezug auf ihren praxistheoretischen Gehalt kritisch zu prüfen.

Ein zweites Problem liegt in der nicht weiter untersuchten Annahme, dass die neo-/liberalen Regulations- und Rationalisierungsanforderungen von den Subjekten verinnerlicht werden und *vollständig* in ihrem Handeln wirksam sind: „There is no longer any barrier between the economic, the

psychological and the social. The government of work now passes through the psychological striving of each and every individual for fulfilment.“ (Miller/Rose 1993, 101) Die Trennung des Ökonomischen, des Psychologischen und des Sozialen in einzelne Bereiche oder Disziplinen, wie dies im 19. Jahrhundert geschehen ist, bestimmt heute sicherlich nicht mehr so sehr das Handeln von Unternehmern, Privatpersonen oder Politikern. Doch was lässt sich aus der Annahme ihrer gegenseitigen Durchdringung gewinnen? Das Zitierte korrespondiert mit der These Foucaults, dass die gegenwärtige Macht (der ‘Staat’) „eine zugleich individualisierende und totalisierende Form von Macht“ sei (1994, 248).

Bestechend ist die Gleichsetzung der individualisierenden und der totalisierenden Machtform, die wie zwei Seiten eines Blattes erscheint, vor dem Hintergrund privatwirtschaftlicher Zwangsverhältnisse. Diese sind zwar unpersönlich, aber können die Subjekte rechtlich (etwa durch einen Arbeitsvertrag) individuell binden und zugleich durch bestimmte Anforderungen (z.B. gegenüber Kunden als ‘persönlich’ zu erscheinen) die ganze Person in ihrer Befindlichkeit beanspruchen (vgl. Hochschild 1990). Geht man aber davon aus, dass Herrschafts- und Selbsttechniken in einem totalisierten Verhältnis zueinander stehen, dann können in den Selbst- und Weltverhältnissen der Subjekte allerdings keine Widersprüche mehr existieren. Statt Zerrissenheit wäre Kohärenz ein Herrschaftsindiz. Angesichts jener maßlosen Verwertung des emotionalen und intellektuellen Arbeitsvermögens spricht aber vieles dagegen, dass sich Subjekte im Einklang mit den Herrschaftsverhältnissen kohärent machen können. Die vielen ideologischen ‘Kohärenzangebote’ – wie die *corporate identity* oder die geschlechterstereotypen Kompetenzzuschreibungen – schaffen zwar immer neue Passungen für die Subjekte, dies ist aber kein Beweis dafür, dass sie psychisch tatsächlich integrationsfähig sind. Deshalb wäre ein kritischer Kohärenzbegriff wichtig, vor dessen Hintergrund Widersprüche – wie die Kooperationsanforderungen unter Konkurrenzbedingungen oder der Widerspruch der eingeräumten Autonomie – kontrastiert werden können (vgl. den Kohärenzbegriff bei Gramsci, 6, H. 10.II u. 11).

Beim *dritten Problem* geht es um die unterschiedslose Abbildung von Verantwortungsstrukturen als Subjektionsverhältnisse. Die Kritiker der neoliberalen ‘Regierungsmentalität’ entwickeln hierbei Foucaults These weiter: Neoliberale Regierungsprogramme sind ein äußeres, künstlich hergestelltes Arrangement individueller Freiheiten und Verantwortungen, das die Einzelnen zum Unternehmertum und Konkurrenzverhalten anhält (vgl. Lemke 1997, 241f u. 248). Soll diese Kritik jedoch nicht ins Leere laufen, wäre nicht nur die Verantwortungsübertragung auf den Einzelnen zu kritisieren. Denn eine herrschaftsfreie Gestaltung der Arbeits- und Lebensverhältnisse ließe sich nicht machen, ohne dass die Einzelnen Verantwortungen für sich wie für andere übernehmen und Veränderungsprozesse mittragen. Erst damit können Risiken gemeinschaftlich-individuell und nicht bloß privat-gesellschaftlich kontrolliert werden. Zu unterscheiden ist deshalb die *individualisierende Form* von einer *solidarisch-kooperativen Form* von

Verantwortung. Individualisierend wird die Verantwortung nicht allein durch einzelne Faktoren, sondern durch ein bestimmtes *Dispositiv*, in welchem sich verschiedene Momente überlagern: beispielsweise die Entsolidarisierung in der Konkurrenz, die mangelnde Verfügung über Ressourcen, bestimmte juristische und versicherungstechnische Regelungen, (technizistische) Wissensformen, die Rationalität auf Verwertungszusammenhänge reduzieren usw. (vgl. Langemeyer 2003). Dieser Ansatz, der einige Begriffe von Foucault positiv aufgreift, kann durch die Analyse verschiedenster Parameter ausgebaut werden, durch welche die subjektivierende Machtausübung eine besondere Ausrichtung erhält.<sup>7</sup>

Wenn es dem foucaultschen Ansatz, wie Lemke (2003, 265) betont, um „kollektive Erfahrung“ geht, „die auf die praktische Veränderung der sozialen Verhältnisse zielt“, dann müssen diese Schwächen bearbeitet werden. Will man zu einem ‘eingreifenden Denken’ (Brecht) gelangen, wäre es zumindest wenig konstruktiv, Foucault, nur weil er theorieimmanente Politiken analysiert, von jeder Theoriepolitik freizusprechen.

## Anmerkungen

- 1 Hiermit möchte er allerdings nur insoweit an Holzkamp anknüpfen, als dieser „das Fehlen eines Subjektbegriffs in weiten Teilen der Psychologie bemängelte“ (2003, 47).
- 2 Ideologisch meint hier nicht nur ein „falsches Bewusstsein“, sondern die gesamte materielle und ideelle Praxis, mittels der bestimmte Gesellschaftsgruppen eine allgemeine Zustimmung für die herrschenden Verhältnisse organisieren.
- 3 Damit ist die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden auf den Produktionsprozess gemeint. Verschiedene Aspekte dieses Prozesses können davon betroffen sein: die Arbeitsmittel, die Arbeitsabläufe oder die Organisationsstrukturen. Dies hat jeweils unterschiedliche Auswirkungen auf die allgemeine Veränderung von Arbeit und ihre Rationalisierungsmodi.
- 4 Mit leitfadengestützten Intensivinterviews wurden 60 Beschäftigte in sechs Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen befragt, wobei zunächst Typen von Beschäftigungsorientierung gebildet wurden, um sie im zweiten Schritt mit anderen Fällen zu kontrastieren und die Orientierungstypen zu überprüfen und zu verfeinern (Voss/Pongratz 2003, 46).
- 5 Die Wortschöpfung geht nicht auf Foucault zurück. Zwanzig Jahre vor ihm bezeichnet Roland Barthes mit dem „barbarischen, aber unvermeidlichen Neologismus“ *gouvernementalité* „die Regierung, wie sie seitens der Massenmedien als das ‘Wesen der Wirksamkeit’ wahrgenommen wird“ (eigene Übers., frz. 1957, 216; dt. 1964, 113f). Barthes dekonstruiert in diesem Kontext „Mythen des Alltags“, die in der Umkehrung von Bedeutetem und Bedeutendem bzw. von Ursache und Wirkung die Regierung als eine Art ‘Macher-Subjekt’ erscheinen lassen. Im Unterschied dazu untersucht Foucault nicht, welche Wirksamkeit einer Regierung zugeschrieben wird, sondern welche Strategien und Taktiken, Wissens- und Produktionsformen zum Machterhalt des ‘Staa-tes’ im weitesten Sinne dienen.
- 6 Vgl. Rehmann (2003, 77); er kritisiert mit Poulantzas (1978), dass die Macht bei Foucault „nur noch sich selbst als Grundlage“ hat und „zur reinen ‘Situation’ [wird], in der es immer schon Macht gibt“. Deshalb werde die Macht unter der Hand zu einem „allmächtigen ‘Maître-Pouvoir’, der den Kämpfen immer schon zugrunde liegt: Aus der Relation wird eine ‘Fresszelle’ (essence phagocyte), die alle Widerstände kontaminiert“.



- 7 In *Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts* hat Haug z.B. herausgearbeitet, wie der Faschismus ein ideologisches „Netz von Selbstkontrollen, Aufmerksamkeiten und Übungen“ schafft, „worin jede Körperzone und jegliche Lebensaktivität als Trägerin höherer Bedeutung rekonstruiert wird“ (1986, 111). Die intimsten Bestrebungen werden so in den Dienst des ‘deutschen Volkskörpers’ gestellt: u.a. durch die „Verpflichtung zum Gesundheitswillen“ sowie zur „Leistung und Kostensenkung“ (Kap. 1.3 u. 3). Verantwortung wird bei einer solchen Anrufung zum ‘Gesundheitswillen’ nicht nur individualisiert, sondern auch rassistisch artikuliert. Haugs Untersuchung dieser „Disziplinierungs- und Normalisierungspraxen“ (ebd., 227) ist eine nützliche Vorlage für Neoliberalismusanalysen, denn sie durchdringt die Herrschaftsverhältnisse hinsichtlich jener produktiven Machtformen, die die fordistische „Faschisierung des Subjekts“ mit der postfordistischen, neoliberalen Subjektivierung verbindet. Einschränkend ist dazu zu bemerken, „dass das Verhältnis zwischen dem fordistischen *Do it yourself* der Ideologie und der faschistischen Mobilisierung des Subjekts zu klären ist, jedenfalls keine Identität unterstellt werden kann. Unsere These ist, dass die Potenziale fordistischer Selbstmobilisierung einen entscheidenden Verstärkereffekt abgaben und dass die Nazis ihren Typ der zentralen staatlichen Subjektmobilisierung auf ihnen aufbauen konnten. [...] Die Resonanzverhältnisse schliessen sich.“ (W.F. Haug 1991, 46)

## Literatur

- Barry, A., Osborne, T., Rose, N. (Hg.), 1996: Foucault and political reason. Liberalism, neo-liberalism and rationalities of government. London, Chicago
- Barthes, R., 1957: *Mythologies*. Paris; dt. 1964: *Mythen des Alltags*. Frankfurt/M.
- Böhle, F., 2001: Sinnliche Erfahrung und wissenschaftlich-technische Rationalität – ein neues Konfliktfeld industrieller Arbeit. In: Lutz, B. (Hg.)
- Böhle, F., 2003: Vom Objekt zum gespaltenen Subjekt. In: Moldaschl u. Voß (Hg.)
- Braverman, H., 1974/1977: *Die Arbeit im modernen Produktionsprozess*. Frankfurt/M.
- Bröckling, U., 2002a: Das unternehmerische Selbst und seine Geschlechter. In: *Leviathan*, 30. Jg., H. 2
- Bröckling, U., 2002b: Jeder könnte, aber nicht alle können. In: *Mittelweg*, 36. Jg., H. 4
- Bröckling, U., 2003: Das demokratisierte Panopticon. Subjektivierung und Kontrolle im 360°-Feedback. In: Honneth u. Saar (Hg.)
- Bröckling, U., Krasmann, S., Lemke, T. (Hg.), 2000: *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt/M.
- Burchell, G., Gordon, C., Miller, P. (Hg.), 1991: *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*. London u.a.
- Castel, R., 1991: From dangerousness to risk. In: Burchell u.a.
- Cruikshank, B., 1996: Revolutions within: self-government and self-esteem. In: Barry u.a.
- Egbringhoff, J., Kleemann, F., Matuschek, I., Voß, G. G., 2003: Subjektivierung von Bildung. Bildungspolitische und bildungspraktische Konsequenzen der Subjektivierung von Arbeit. Arbeitsbericht Nr. 233 der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg. Stuttgart
- Foucault, M., 1980: Sexualität und Einsamkeit. [Seminar mit Richard Sennett]. In: Ders., *Von der Freundschaft. Michel Foucault im Gespräch*. Berlin/W.
- Foucault, M., 1980/1996: *Der Mensch ist ein Erfahrungstier*. Frankfurt/M.
- Foucault, M., 1982/1994: Die Frage des Subjekts – Warum ich Macht untersuche / Wie wird Macht ausgeübt? In: H. L. Dreyfus u. P. Rabinow (Hg.): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Weinheim
- Foucault, M., 1982/1988: Technologien des Selbst. In: L. H. Martin u.a. (Hg.): *Technologien des Selbst*. Frankfurt/M.
- Foucault, M., 1978/2000: Die Gouvernementalität. In: Bröckling u.a.

- Fraser, N., 2003: Von der Disziplin zur Flexibilisierung? Foucault im Spiegel der Globalisierung. In: Honneth u. Saar (Hg.)
- Gordon, C., 1991: Governmental Rationality: An Introduction. In: Burchell u.a.
- Gramsci, A., 1991ff: Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe in 9 Bänden, hg. v. K. Bochmann, W. F. Haug, P. Jehle. Hamburg
- Haug, W.F., 1986: Faschisierung des bürgerlichen Subjekts. Berlin
- Haug, W. F., 1993: Elemente einer Theorie des Ideologischen. Hamburg
- Haug, W.F., 1999: Ganzes. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 4, Hamburg
- Haug, W.F., 2003: High-Tech-Kapitalismus. Hamburg
- Hochschild, A.R., 1990: Das gekaufte Herz: Zur Kommerzialisierung der Gefühle. Frankfurt/M.
- Hochschild, A.R., 2002: Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet. Opladen
- Holzkamp, K., 1983: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.
- Honneth, A, Saar, M. (Hg.), 2003: Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt/M.
- Kocyba, H., 2003: Einleitung: Soziale Kontrolle und Subjektivierung. In: Honneth u. Saar (Hg.)
- Langemeyer, I., 2002: Subjektivierung als Schauplatz neoliberaler Macht. In: Zeitschrift für Politische Psychologie, Heft 3+4
- Langemeyer, I., 2003: Hyperlink zur Subjektivität. Verantwortung in der IT-Arbeit. In: A. Birbaumer u. G. Steinhardt (Hg.): Der flexibilisierte Mensch. Subjektivität und Solidarität im Wandel. Heidelberg
- Lemke, Th., 1997: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Hamburg/Berlin
- Lemke, Th., 2003: Andere Affirmationen. Gesellschaftsanalyse und Kritik im Postfordismus. In: Honneth u. Saar (Hg.)
- Lutz, B. (Hg.), 2001: Entwicklungsperspektiven von Arbeit. Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich 333 der Universität München. Berlin
- Marx, K., zit. n. Marx-Engels Werken. Berlin/DDR (MEW)
- Moldaschl, M., 1998: Internalisierung des Marktes. Neue Unternehmerstrategien und qualifizierte Angestellte. In: Jahrbuch sozialwissenschaftlicher Technikberichterstattung 1997. Berlin
- Moldaschl, M., 2001: Herrschaft durch Autonomie – Dezentralisierung und widersprüchliche Arbeitsanforderungen. In: Lutz (Hg.)
- Moldaschl, M., 2003: Foucaults Brille. Eine Möglichkeit, die Subjektivierung von Arbeit zu verstehen? In: Ders. und Voß
- Moldaschl, M., Voß, G.G. (Hg.), 2003: Subjektivierung von Arbeit. 2. erw. Aufl., München/Mehring
- O'Malley, P., 1996: Risk and responsibility. In: Barry u.a.
- Poulantzas, N., 1978, 2002: Staatstheorie. Hamburg
- Projekt Automation Qualifikation, 1980 u. 1981: Automationsarbeit. Empirie 1 u. Empirie 3, Berlin
- Projekt Automation Qualifikation, 1987: Widersprüche der Automationsarbeit. Berlin
- Rehmann, J., 2003: Vom Gefängnis zur modernen Seele. In: Das Argument, Jg. 45, H. 2, Nr. 249
- Reitz, T., 2003: Die Sorge um sich und niemand anderen. In: Das Argument, 45. Jg., H. 1., Nr. 249
- Rose, N., 1990: Governing the soul. The shaping of the private self. New York
- Rose, N., 2000: Das Regieren von unternehmerischen Individuen. In: Kurswechsel – Leitbild Unternehmer. Neue Selbständige, Wettbewerbsstaat und Gesellschaftspolitik, 8 (2)

- Voß, G. G., Pongratz, H.J., 1998: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50 (1)
- Voß, G. G., Pongratz, H.J., 2003: Der Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen (hg. v. der Hans-Böckler-Stiftung). Berlin
- Voß, G.G., 2003: Subjektivierung von Arbeit. Neue Anforderungen an Berufsorientierung und Berufsberatung. Oder: Welchen Beruf hat der Arbeitskraftunternehmer?
- Willis, P., 1979: Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt/M.

Institut für Theorie der Gestaltung und Kunst **ith** / **HGKZ** Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, Zürcher Fachhochschule

### **Mit dem Auge Denken**

Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten  
 Band 1 in der Reihe T:G (Theorie und Gestaltung)  
 Herausgeber: Bettina Heintz, Jörg Huber, ith  
 Edition Voldemeer Zürich/Springer Wien New York 2002  
 SFr. 58.50, € 39.00

### **Ästhetische Entwürfe** — das ith-Magazin «31» N° 4 (ab 8. Juni 04)

Verlag und Herausgeber: ith, Zürich Juni 2004, SFr. 20.00, € 14.00  
 Schon die Entwurfsphase unterliegt einer Ästhetik, die am Produkt haften bleibt. Eine Ästhetik des Entwurfes beschreibt nicht nur die Oberfläche, sondern macht auch Arbeitsvorgänge sichtbar.  
 Das vorliegende Magazin unternimmt aus dieser Perspektive einen Rundgang durch die Werkstatt von KünstlerInnen diverser Gattungen.  
 × Mit Beiträgen von: Heiner Goebbels, Saalschutz/Knarf Rellöm, Roger Monnerat, Lela Scherrer, Tim Zulauf u.a.

das ith in Aktion: 13 Jahre kulturtheoretische Interventionen in Zürich...

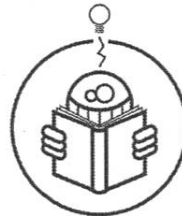
### **Ästhetik Erfahrung** — Interventionen Jahrbuch N° 13

Herausgeber: Jörg Huber/ith, Ed. Voldemeer Zürich/Springer Wien New York 2004,  
 SFr. 36.00, € 24.00  
 Die Vortragsreihe 2003 thematisiert Fragen der ästhetischen Theorie und Praxis, der Transkulturalität und Identität und der Konstitution von Gemeinschaften im Bezug auf Strategien des Ästhetischen.  
 × Mit Beiträgen von Irmela Hijija-Kirschner, Christoph Menke, Jean-Luc Nancy, Bernhard Waldenfels, Sigrid Weigel, Wlad Godzich, Yasuo Imai, Dieter Mersch, Joseph Vogl, Michael Warner und einem Bildbeitrag von Ismail Zain

**ith: Theorie mit An- und Widersprüchen.  
 Drei Schriften aus dem umfangreichen Publikationsprogramm**

ith — Hafnerstr. 31 — 8031 Zürich — www.ith-z.ch — info@ith-z.ch

### BÜCHER ZU DEN THEMEN MIGRATION – RASSISMUS – GLOBALISIERUNG



**TAT UND RAT** BUCHHANDLUNG FÜR POLITIK UND RATGEBER

RÖSCHIBACHSTRASSE 69 8037 ZÜRICH T 01 272 63 40 INFO@TATUNDRAT.CH

→ OFFEN VON DIENSTAG BIS FREITAG 10–18.30 UHR UND SAMSTAGS 10–16 UHR